

Warnung und Versöhnung

Brittens „War Requiem“ in der Stadtkirche

Ob man perfide von „Coventriern“ sprach, wie es ein Nazi-Scherge nannte, oder von „Enthausen“, wie die Bomber Command – das Leid für die betroffenen Menschen war dasselbe. Wilfred Owen wusste, wovon er sprach, wenn er den „grünen, dicken Gestank“ des Todes beschwor. Der Realismus des im Ersten Weltkrieg gefallenen bedeutendsten englischen Lyrikers jener Epoche mischt sich in Benjamin Brittens „War Requiem“ mit dem lateinischen Text der Totenmesse, musikalischer Epitaph für die mittelalterliche Kathedrale St. Michaels, die im deutschen Bombenhagel auf Coventry mit ihrer Stadt unterging.

Dieses oratorische Requiem erklang zum Abschluss der 22.

Europäischen Kulturtage und zum Gedenken an den 70. Jahrestag der Zerstörung der Evangelischen Stadtkirche im Bombenkrieg. Unter der Leitung von Kantor Christian-Markus Raiser sangen der Bachchor Karlsruhe und der auf der Orgelepore aufgestellte Knaben- und Mädchenchor Cantus Juvenum Karlsruhe (Einstudierung und Leitung: Hans-Jörg Kalmbach und Priska Schöner); die Gesangssolisten waren Lydia Zborschil (Sopran), Bernhard Gärtner (Tenor) und Thomas Laske (Bariton). Es musizierte die um zahlreiche Musiker erweiterte Camerata 2000, an der Orgel begleitete Bastian Bohrmann. Brittens Meisterwerk dürfte das Be-

wegendste und Erschütterndste gewesen sein, was seit langer Zeit in einer Karlsruher Kirche erklingen ist. In einem so präzise wie passioniert geleiteten Zusammenwirken hervorragender Solisten, packender Chöre und einem tadellos folgenden Orchester gelang es Raiser, das Anliegen dieses in jeder Hinsicht anspruchsvollen Werks exemplarisch offenzulegen: Warnung und Versöhnung. Musik, so geleitet und dargeboten, ist kein Spiel mehr. Hier wird die Kunst zu leidvollem Ernst, etwa in den Partien von Tenor und Bariton, die beredt und stimmgewaltig, das Erleben und Sterben der

Soldaten verkörpern, oder in der dynamisch weit gespannt und dramatisch gemeisterten Sopranpartie.

Dasselbe gilt für die Leistung der beiden Chöre, für die machtvolle sich erhebende Stimme des Bachchors, mit äußerster Vehemenz etwa im „Libera me“, durchweg rhythmisch und dynamisch kontrolliert, oder die Engelsgesänge des Kinderchors. Das gilt auch für das bruchlose Spiel der verstärkten Camerata: das Musizieren der Beteiligten schien zuweilen den Händen des Kantors zu entspringen. „Ich hoffe, das wird die Menschen ein wenig zum Nachdenken bringen“, schrieb Britten nach der Uraufführung 1962 in Coventry an seine Schwester – die Glocken der Stadtkirche beschlossen eine Aufführung, die lange nachhallen wird. Claus-Dieter Hanauer

